

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen.
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 423.

Redaktions-Telegraphen No. 52.

Mittwoch, den 11. September.

Verlags-Telegraphen No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Socialpolitische Umschau.

— Anfang September. —

Es ist gegenwärtig nicht die Zeit großer socialpolitischer Dinge. Der Sommer hat die Politik zurückgedrängt, und so das nicht geschehen ist, beherrscht die Erörterung unserer zukünftigen Handelspolitik vollständig das Feld. Ohne Zweifel wird dieselbe auch unsere socialen Verhältnisse bestimmen; eine wesentliche Erhöhung der Lebensmittelpreise, eine Erschwerung unserer Ausfuhr muß die gesamte Lebenshaltung namentlich der minderbemittelten Bevölkerungslasse erheblich beeinflussen. In diesem Sinne ist der große Zolltarif-Entwurf der Reichsregierung auch ein socialpolitisches Gesetz, und daß er als solches aufgefaßt wird, geht aus der öffentlichen Erörterung desselben hervor. Jedenfalls ist dringend zu wünschen, daß in den schwierigen Fragen, die dieser Entwurf zur Entscheidung bringen muß, ohne Leidenschaft, ohne Parteilichkeit und ohne Parteihasen im Reichstage geurtheilt wird. Wir sind nicht so optimistisch, das zu hoffen, aber es muß wenigstens ausgesprochen werden, daß es notwendig ist. Was haben auch die Handelsverträge mit Parteipolitik zu thun? — Es ist für unser ganzes öffentliches Leben, für unsere gesamte staatliche Entwicklung ungemein verhängnisvoll, daß jede wirtschaftliche Frage mit der Parteipolitik zusammengezwängt wird. So kommen uns die großen allgemeinen Gesichtspunkte abhandelt; selbst wo sie zum Siege gelangen, lassen sie eine Summe von Verbitterung und Leidenschaft zurück, die sich zu schroffen Gegensätzen ausbilden und eine ruhige Verständigung über die selbstverständlichen Forderungen des allgemeinen Wohls immer mehr erschweren. Nicht dem politischen Kampf gelten unsere Worte, sondern dem politischen Uebel, daß man große Dinge mit der kurzen Elle des Parteinteresses mißt und dabei selbst vor dem falschen Maß des schlaun Händlers nicht zurückerschreckt.

Volksernährung und Volksgesundheit wollten außerhalb jedes Parteistreites liegen. Jede Partei betont, daß ihr des Volkes Wohl das höchste Gesetz sei; da es einem gesunden Menschenverstande wahrlich nicht schwer fällt, die Grundbedingungen des Volkswohls festzustellen, so begreift ein natürlich und ohne Voreingenommenheit denkender Mensch, daß dieser Eifer Aller um das Volkswohl so schlimme Leidenschaften entzündet. Die wichtigste jener Grundbedingungen ist nach unserer festen Ueberzeugung allerdings die, daß man den ärmeren Klassen die notwendigen Nahrungsmittel, Brod und Fleisch, so billig als möglich verschafft. Das ist der Gipfelpunkt aller Socialpolitik; alle anderen socialpolitischen Einrichtungen, sie mögen so wichtig und segensreich wirken, wie sie wollen, treten zurück hinter den Maßstab für eine wohlfeile und gesunde Volksernährung; selbst die Wohnungsfürsorge kommt an zweiter Stelle. Eine künstliche fühlbare Vertheuerung der notwendigen Lebensbedürfnisse hat stets verhängnisvoll gewirkt. Es ist eine Maßregel wider die Natur der Dinge und eine Sünde gegen den Geist des Christenthums. Wir sind tief davon durchdrungen, daß kein wahrhaft religiöser Mensch einen Weg gutheissen kann, der zur Vertheuerung des täglichen Brodes führt. Wenn das Betreten dieses Weges von gewissen landwirtschaftlichen Kreisen verlangt wird, so sollte doch die Staatsklugheit diesen ersten Schritt verbieten. Allerdings ist der erste Schritt auf diesem Wege ja längst gethan; wir sind des unrichtigen Weges schon ein gut Stück gewandelt, aber man sollte jetzt in derselben Richtung keinen Fuß weiter vorwärts setzen. Seit zwei Jahrzehnten etwa genießt die Landwirtschaft in Deutschland einen Schutz und eine mannigfache staatliche Unter-

stützung, wie kaum ein anderer Beruf. Wenn trotzdem der landwirtschaftliche Rothstand heute so groß ist, wie es behauptet, aber an Hand unanfechtbarer Materials nicht bewiesen werden kann, so ist das ein Beweis, daß der eingeschlagene Weg der falsche war. Will man ihn weiter beschreiten, so erinnert das an die Argentaunst alten Stills. Wenn eine kleine Flasche Medizin nicht half, so verordnete man eine große und größere Flasche, die auch nicht half.

Um die wirtschaftlichen Leiden eines Berufes zu heilen, sollte die Vertheuerung der notwendigen Nahrung das allerletzte Mittel sein. Vor Allem sollte man erst einmal peinlich vorurtheilslos und mit der ehrlichen Absicht, um auch die wirkliche Wahrheit zu erforschen, die Ursachen der landwirtschaftlichen Noth feststellen. Wenn einfach behauptet wird, Korn und Fleisch sind zu billig, die Landwirthe kommen nicht auf ihre Kosten, so ist damit für den Volkswirth gar nichts gesagt. Auch Kleinhandwerker, Kleinkaufleute leiden seit langen Jahren wirtschaftlich. Aber natürlich liegt die Ursache ihrer wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht darin, daß das Arbeits-Erzeugniß des Handwerkes heute geringer bezahlt wird als sonst und die Kolonialwaaren im Preise gesunken sind. Das Entscheidende ist heute in allen Erwerbszweigen die genaue Anpassung an die veränderten Verhältnisse des wirtschaftlichen Lebens. Der Landwirtschaft ist das aus natürlichen Gründen schwieriger, als den meisten anderen Berufen, aber auch sie hat diesem Gesetz zu folgen und wo sie gesunde moderne Gedanken zielbewußt und nachvoll verwirklicht, ist ihre Lage eine glücklichere geworden. Wir erinnern hier nur an das Aufblühen ganzer Dorfschaften durch das Genossenschaftswesen. Es ist das noch lange nicht der einzige Weg, der Landwirtschaft in einwandfreier Weise als durch Lebensmittelerzeugung zu helfen.

Gegen diese ist die Ueberanstrengung arbeitsfester Kinder fast ein sittlich erlaubtes Uebel zu nennen. Denn für viele hausindustrielle Familien giebt es thatsächlich kein anderes Mittel, des Lebens Rothdurst zu erlangen. Mehr Lohn kann schwer gezahlt werden, da sonst die in diesen Industrien hergestellten Waaren, die den Wettbewerb auf dem Weltmarkt bestehen müssen, unvertauschlich sein würden. Gewiß würde es vielleicht besser sein, wir hätten betrieblige Industrien überhaupt nicht. Aber als sie eingeführt wurden, bildeten sie für eine sehr arme Bevölkerung die Quellen eines besseren wirtschaftlichen Daseins. Wir erinnern nur an den einstigen Segen der Spinnweberei für das sächsische Erzgebirge. Jetzt sind diese Industrien da, ihre Verhältnisse sind schwieriger geworden, aber sie geben noch immer vielen tausend fleißigen Menschen ein, wenn auch sehr dürftiges Brod. Durchschneidet man ihnen die Lebensader etwa durch Erschwerung der Ausfuhr, so haben jene Arbeiter die Folgen zu tragen. Allerdings soll man auch nichts thun, was eine Ausbeutung der Kinderarbeit in diesen Erwerbszweigen bewirken könnte. Man soll im Gegentheil, unter Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse, auf eine Beschränkung der Kinderarbeit in der Hausindustrie, wie der gewerblichen Beschäftigung der Kinder überhaupt, hinarbeiten. In dieser Beziehung verdient eine jüngst erlassene Polizeiverordnung aus Posen Beachtung. Nach ihr dürfen unter 9 Jahre alte Kinder außer dem Hause überhaupt nicht gewerblich beschäftigt werden. Kinder von 9 bis 14 Jahren sollen nur bis 7 Uhr Abends und im Sommer erst von 1/2 6 Uhr, im Winter 1/2 7 Uhr Morgens ab in Gewerbebetrieben arbeiten. Die Verwendung von Kindern unter 14 Jahren bei Aufführungen, Schauspielen, Theateraufführungen und ähnlichen Veranstaltungen ist gänzlich verboten und soll nur in Ausnahmefällen erlaubt sein. Auch diese Ausnahmefälle werden hoffentlich sehr selten eintreten. Kinder gehören nicht auf die Schaubühne, möge sie geartet sein, wie sie wolle, und möge die Eitelkeit oder die Erwerbsucht der Eltern auch noch so groß sein. Verboten

sich hier die Verwendung der Kinder aus sittlichen und gesundheitlichen Gründen, so sind es allein die Aelteren, die auch eine Verwendung jugendlicher Arbeiter im Bergbau unter Tage nicht wünschenswert machen. Bekanntlich ist das in Deutschland seit längerer Zeit verboten. Aber die betreffende Bestimmung des Bundesraths läuft am 31. März des nächsten Jahres ab und in manchen Grubenbetriebskreisen wird gewünscht, daß jugendliche Arbeiter, also halbe oder ganze Kinder, für die unterirdische Arbeit wieder zugelassen werden. Das wird hoffentlich nicht geschehen. Wer es ernst meint mit dem Arbeiterschutz, der wird diese Verwendung jugendlicher Arbeiter kurzweg ablehnen müssen. Dieselbe bedarf nicht einmal einer Erörterung, und der Reichstag wird hoffentlich so viel socialpolitisches Gefühl besitzen, daß er über eine derartige Forderung glatt zur Tagesordnung übergeht. Der Wunsch nach jener gewöhnlichen Beschränkung der Arbeitersicherung hat nicht die geringste Berechtigung. Es fehlt in normaler Zeit, bei entsprechender Bezahlung und Behandlung, den Gruben nicht an Arbeitern, trotz der aufreibenden Natur der Grubenarbeit. Eher zu dieser Arbeit verwendet wird, soll der menschliche Körper wenigstens die wichtigsten Entwicklungsjahre hinter sich haben. Man klagt über unser entvölkertes Geschlecht, aber die frühzeitige Heranziehung des jugendlichen Körpers zu schwerster Erwerbsarbeit ist, wenigstens in den ärmeren Klassen, an dieser Entwertung mehr Schuld als die Genusssucht. Ein fluger Landwirth schon sein Pferd vor jeder schweren Arbeit, bis es eine gewisse Reife des Körpers und der Kraft erreicht hat —, daß dieses auf die Thiere angewandte Schonungsprinzip, wo es irgend möglich ist, auch bei den Menschen beachtet wird, ist eine ganz selbstverständliche Forderung der Volksgesundheit und der Nachschleife. Ganz abgesehen von diesen Erwägungen, liegt auch bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit nicht der geringste Anlaß vor, die Ausbeutung der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Bergwerken zu gestatten.

Die Arbeitslosigkeit ist gegenwärtig so groß, daß die Landstraßen sich wieder von Handwerksbüchern beleben und in einzelnen preussischen Provinzen das Bedürfnis auf Errichtung neuer Verpflegungsstationen hervortritt. Auch der Arbeitsvermittlung wendet man wieder mehr Aufmerksamkeit zu, die ja sehr dankenswerth ist, aber natürlich in arbeitsloser Zeit auch versagen muß. Zu bedauern ist es, daß bei allem socialpolitischen Herumbotzen an der Arbeitsvermittlung das weite Gebiet der Gefindevermietung noch jeder Mühe offen steht. Es giebt genug zuverlässige und ehrenwerthe Gefindevermiether, aber alle behördlichen Verordnungen haben es nicht zu Wege gebracht, die schändlichen Mittelpersonen von dem schlimmen Wettbewerb der zahlreichen unlauteren Angehörigen dieses Berufs zu befreien. Das wird auch nicht durch die vom preussischen Handelsminister jüngst erlassenen neuen Vorschriften über den Geschäftsbetrieb der Gefindevermiether geschehen. Daß arme, stellenlose Diensthofen, Kellner und andere Personen von gewissenlosen Vermittlern in betrügerischer Weise ausgebeutet werden, ist allen Behörden bekannt — sollte sich nicht endlich auch ein Mittel finden, jenes Uebel an der Wurzel auszurotten?

Vom Auslande giebt es augenblicklich wenig zu berichten. In England hat das Parlament kurz vor Schluß noch ein Gesetz angenommen, das den Verkauf von Spirituosen an Kinder verbietet. Man muß jede verständige, zur Verhinderung der Trunksucht geeignete Maßregel loben, also auch diese. Sie würde auch für Deutschland angedacht sein, noch mehr aber eine zielbewußte, rücksichtslose Beschränkung der Schankstätten. Das Recht, die Bedürfnisfrage aufzuwerfen zu können, hat die meisten großen Städte nicht vor einer Ueberwucherung mit Kneipen aller Art geschützt, von denen in der gegenwärtigen schlechten Zeit die großen „Rivolons“ vielfach nur mühsam sich halten. Der Volkfreund wird denen keine Thräne nachweinen, die da stürzen.

Feuilleton.

Aus Kunst und Leben.

* Neue Wälderunde. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Als Josef v. Hefner im Jahre 1856 die von Habel bei dem Saalburgstall entdeckten römischen Grabstätten besuchte, die man damals, 50 an der Zahl, zu beiden Seiten der nach Hedderheim führenden Heerstraße bloßgelegt hatte, schrieb er: Man kann nichts Interessanteres, als diese von ihrer oberen Decke entblößten, mit ihrem reichhaltigen Inhalte vor dem Beschauer dahingehenden Gräber sehen. Ich muß gestehen, daß, mit Ausnahme der Gräberstraße in Pompeji, die ich mit wehmüthigen Gefühlen auf- und abwandelte, kein Ueberbleibsel des Alterthums auf mich einen so ergreifenden Eindruck machte, als diese in wenige Quadratkübe eingewängelten Ueberreste von Krieger und weiserer bürgerlicher Bevölkerung. Zu jenen 50 Gräbern sind nun noch über 200 bloßgelegt worden. Alle waren Brandgräber, die die Aschenüberreste der auf dem ebenfalls entdeckten Verbrennungsplatz verbrannten Leichen nebst den Beigaben von Gefäßen, Münzen &c. enthielten. In den letzten Tagen sind nun an der Linger Landstraße, da, wo die von dem Decumanus ausgehende Straße diese schneidet, rechtliche ummauerte Gräber aufgedeckt worden, die, wie Baumeister Jacobi vermuthet, vielleicht zu dem noch nicht gefundenen Nihilas-Heiligtum gehörte. Dem Jupiter Dolichenus geweihte Steine sind nicht weit davon gefunden worden, und es ist möglich, daß das Heiligtum selbst unter der jetzigen Landstraße liegt oder bei der Erbauung derselben im Anfang des 19. Jahrhunderts zerstört worden ist. Auf der Westküste des Kastells sind zwei neue

Brunnen ausgeräumt worden. In dem einen sind eine Menge von Leberschalen, vornehmlich Leberstücke und Echten, gefunden worden, jedoch man annimmt, daß die Abfälle einer Schufterwerthstätte seien in den außer Gebrauch gesetzten Brunnen geworfen worden. Ferner wurden wieder zwei Gegenstände aus Holz dem Brunnenflamme entnommen, die wegen ihrer Seltenheit besondere Beachtung verdienen; das eine ist eine vieredrige, verzierte Dose aus Lindenholz, ähnlich einer Schnupftabakdose. Der dazu gehörige Schieberdel fehlt. Noch bemerkenswerth ist ein aus Eichenholz geschnitzter Rindersäbel von 42 Centimeterlänge, der die charakteristischen Formen des römischen Schwertes aufweist. Ein eiserner Ring mit einer Gemme, mancherlei Gegenstände aus Eisen und besonders viele Zäpfchenstempel vermehren noch diese Funde. Die Ausgrabungen auf der Kapersburg sind jetzt eingestellt worden. Sie haben vor Allem die interessante Thatsache ergeben, daß das Pratorium des ersten Kastells genau in der Achse der beiden Thore der Längsseite liegt, und daß diese Thore also dem ersten Kastell ihre Lage verdanken, für die bisher eine Erklärung nicht gefunden werden konnte. Auch einige Walthürme wurden aufgedeckt, ihre Lage aber und der Umstand, daß das eine Thor z. B. nur durch einen Thurm geschützt ist, wird noch zu manchen Kontroversen Anlaß geben. Die vielgesuchte Bauinschrift der Saalburg ist noch nicht aufgefunden worden. Epigraphiker wird es interessieren, zu hören, daß von der Eponainschrift der Kapersburg neun Fragmente ausgegraben wurden, so daß ihre Entzifferung wohl bald möglich sein wird. Sie lautet jetzt: I. H. D. D. DE. EPON. BILIC. VS. GEMATVS. COLEG. SSV. SDEI. VO. DEIT. VS. AISL. SEP. TA. IM. SOADIA. VI. OS.

* Der Czar zu Hause. Von dem intimen Leben des Czaren Nikolaus II. plaudern die „Annalen“ sehr hübsch: Der Czar verabscheut den Luxus, vor Allem den Luxus bei der Tafel. Die Mahlzeiten bei Hofe setzen sich aus einem Minimum von Schüsseln zusammen, und ebenso nehmen nur sehr wenige Gäste daran Theil. Wie alle Personen, die gewohnt sind, viel zu arbeiten, ist der Czar mit einer Art fieberhafter Hast. Er kann nicht umhin, während der Festen und offiziellen Mahlzeiten seine Langeweile durchzudenken zu lassen. Dagegen laßt und schert er im intimen Leben sein. Seine Verachtung gegen die Eitelkeit findet sich in allen seinen Gewohnheiten wieder. Alexander III. fuhr z. B. in glänzender Equipage durch die Straßen von St. Petersburg. Nikolaus II. fährt dagegen gewöhnlich in unbedeckten Wagen aus. Sein Vater ließ die Straßen, die er passieren mußte, durch berittene Truppen bewachen. Der jetzige Czar hat diese Gewohnheit unterdrückt. Meistens weiß die Polizei den Weg nicht, den der kaiserliche Wagen nehmen wird. Auch die Eitelkeit am Hof ist viel weniger streng als unter seinem Vorgänger. Alle Welt kann jetzt an den Herrscher herankommen. Die Muschik reisen bisweilen Hunderte von Werst, um ihre Bittschriften persönlich nach St. Petersburg zu bringen. Sie wissen, daß ihre Bitte gerührt wird und daß ihnen ihr Recht wird. Nikolaus II. liebt selbst die Briefe, die an ihn gerichtet sind, und nollt die zu ertheilende Antwort mit Nothdurst am Rande. Aber er vergeißt denen nicht, die versucht haben, ihn zu täuschen, oder die ihn über die eine oder andere Frage schlecht unterrichtet haben. Der Czar und die Czarin genießen eine ausgezeichnete Popularität nicht nur in St. Petersburg, sondern auch in ganz Rußland. Ihre Gatten- und Elternenschaften haben die Herzen erobert. Der Czar hat weder bei Hofe noch gegenüber den Seimänen des

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 11. September.

Das Sonnenberger Museum „Alt-Deutschland“.

Wenn kürzlich auf die nahegelegene Burgruine Sonnenberg als eine Schenkungswürdigkeit hingewiesen wurde, die einer eingehenden Betrachtung entschieden werth sei, so gilt dies in nicht minderem Maße von der unter der Bezeichnung „Alt-Deutschland“ seit Jahr und Tag von einem für alle Kunst-begeisterten Liebhaber in eigens dafür geschaffenen Räumen aufgestellten reichhaltigen Sammlung von kunstgewerblichen Alterthümern zu Sonnenberg. Jedermann, der diesem Privatmuseum nur einen flüchtigen Besuch widmet, ist erstaunt über die Menge von wirklich werthvollen und interessanten Gegenständen aus früheren Jahrhunderten, welche ein bewundernswürdiger Sammelsücht aus allen Gegenden Deutschlands und benachbarter Länder hier zusammengetragen hat. Leider fehlt es an einem Kataloge, an dessen Hand man die Einzelheiten auch ohne die mündliche Erklärung des Aufstellers personell gehörig würdigen könnte; allein, auch ohne diesen wird kein Freund und Kenner alter Kunst „Alt-Deutschland“ ganz unbefriedigt verlassen. Vier große, saalartige Räume beherbergen eine Menge von antiken Möbeln, tiefgebräunten Leuten und dergleichen, welche ehemals in Kirchen, Klöstern, Schlössern und bürgerlichen Behausungen, vornehmlich in den rheinischen und westfälischen Gauen zum täglichen Gebrauch dienten und durch ihre Form und Schnitzereien lebhaft an die Vorzeit erinnern. Dem altgermanischen Gepräge des Inventars entsprechend, erhalten die Sammelräume ihr Bild durch kunstvoll aus Holz, aus Stein und aus Metall gefertigten Gegenständen, bunt zusammengefügten Wappensteinen, Wänden und Möbeln sind bedeckt mit einer ganz beträchtlichen Anzahl von keramischen Alterthümern, Delfter Porzellan, Fayence, Geschloßkeramik, ein ganzes Wappenstein und Kachelplatten aller Art, welche da ihre dekorative Aufgabe höchst wirksam erfüllen. Unter den vielen Hunderten von merkwürdigen Dingen, welche sich darunter befinden, und um die das germanische Museum die Sammlung beneiden könnte, fällt unter Anderem ein Spinnradchen Marie Antoinettes, eine mächtige Sanduhr, wie sie dem Prediger einst in der Kirche zum Zeitmesser diente, eine alte, holländische Wanduhr mit sich periodisch bewegender Windmühle u. a. mancherlei Handrath unserer Vorfahren, und was dergleichen mehr ist, in die Augen. Zwischen den aber erweisen einige prächtige Gemälde alter Meister, darunter sogar ein echter Raffael von 1508, ein Correggio und ähnliche seltene Kunstwerke unsere ganz besondere Aufmerksamkeit. Da man mit der Betrachtung der interessanten Sammlung gern längere Zeit verbringt, ist dafür gesorgt, daß an einem aus allerlei Materialien altgermanischer Weinkelerei aufgebauten Büfelfuß auch Getränke, wie Kaffee, Liqueur und Selterswasser zu haben sind. Die Besichtigung „Alt-Deutschlands“ kann deshalb den Besuchern von Sonnenberg auf das Angelegentlichste empfohlen werden.

a. Kirchliches. Herr Pfarrer Bruno Spehr zu Gräbentwiesbach ist auf Ansuchen mit dem 15. September d. J. aus dem Kirchendienst des Konvikts dahier entlassen worden. — Herr Pfarrvikar Pfarrer Theodor Paulus zu Gonsenheim bei Homburg ist zum Pfarrer daselbst vom 1. Oktober c. ab definitiv ernannt. — Der zweite Pfarrer Herr Daniel Conrad zu Driedorf wurde zum 1. Oktober c. zum ersten Pfarrer daselbst, und der Pfarrvikar Herr Pfarrer Wilhelm Wüst zu Niederweibach vom gleichen Zeitpunkt ab definitiv zum Pfarrer daselbst ernannt. — Die durch den Tod des selbigen Inhabers erledigte Pfarrstelle zu Erbenheim wird durch Gemeindevahl wieder besetzt. Grundbesitz 3600 Mark und Dienstwohnung. Wählbar sind nur Geistliche, welche mindestens zehn Dienstjahre haben. Bewerbungen sind binnen drei Wochen bei dem Wahlkommissar, Herrn Konviktsrath G. Bach zu Dohheim, einzureichen. — Erledigt sind ferner die Pfarrstellen zu Rödorf, zu Driedorf und zu Gräbentwiesbach mit je 1800 Mark Grundbesitz und Dienstwohnung. Die Wiederbesetzung der beiden ersten Stellen geschieht durch das Konviktsrat, der letzteren durch Gemeindevahl. Bewerbungen um die ersten Stellen sind an das Konviktsrat, um die letztere an den Wahlkommissar, Herrn Delanckverwalter Bohris zu Wehrheim, einzureichen, und zwar binnen zwei Wochen.

Reichshallen-Theater. In unserem Spezialitäten-Theater an der Stiftstraße ist die Winteraison am 1. d. M. unter den günstigsten Umständen eröffnet worden. Der Direktion ist es gelungen, ein Programm zusammenzustellen, das an Vielseitigkeit und Güte der Leistungen kaum etwas zu wünschen übrig läßt und darum auch bei den zahlreichen Be-

suchern der „Reichshallen“ allabendlich stürmischen Beifall erweist. Alle, die feiche Goubrette Minni Schröder, wie der ausdauernde Kraftturner am Trapez Hr. Oscar, das originelle humoristische Duett Martha und Otto Hammer, das Woodward-Trio mit seinen phänomenalen Kraft-Balance-Produktionen, der moderne, fangschindige Humorist Otto Berg, der gewandte Jongleur Eugen Juchacz, das Ernst-Trio als moderne Kunstturner und die Original-Extrakt mit ihren erstaunlichen Produktionen als Kontraktionisten, zu Deutsch Kunstschulmänner, auf dem Piedestal, leisten in ihrer Art Vortreffliches und bürden jedem Besucher der „Reichshallen“ für einige Stunden der anmuthigen Unterhaltung.

Früherge-Erziehung. Zu der Ueberweisung solcher Minderjährigen zur Früherge-Erziehung, für die ein Armenverband bereits eingetreten ist oder nach Lage des Falles noch eintreten dürfte, liegt eine Entscheidung des Kammergerichts in letzter Instanz vor. Das Kammergericht stellt sich auf den Boden der Ausführungsbestimmungen und schließt alle Kinder von der Früherge-Erziehung aus, für die bereits in anderer, gesetzlicher Weise ausreichend gesorgt ist.

Eine Mahnung für die Hausfrauen. In der „Hygienischen Rundschau“ veröffentlicht Professor v. Eschmarch einen Aufsatz über die Verbreitung von Krankheitserregern durch Geschirre, Messer, Gabeln u. s. w. In der Reinigung der nützlichsten Gebrauchsgegenstände wird von unseren Hausfrauen noch viel vernachlässigt, und doch steht es fest, daß gerade ihnen vielfach die Rolle der Krankheitsübertragung zufällt. Eschmarch inficirte eine Gabel mit Tuberkelbazillen, legte sie darauf 5 Minuten in heißes Wasser von 50 Grad und wuschte sie dann mit einem trockenen Tuche ab. Die Keime waren trotzdem noch so lebensfähig, daß man ein Thier damit tödlich inficiren konnte. Um die beste, alle Keime tödende Reinigungsmethode zu finden, stellte Eschmarch verschiedene Versuche an. Er brachte dem Rande von Wassergläsern verschiedene Bakterien bei, ließ sie abtrocknen und reinigte die Gläser dann nach allgemein üblichem Brauche, d. h. ließ sie mit kaltem Wasser spülen und dann mit einem trockenen Tuche poliren. Die Untersuchung ergab, daß noch zahlreiche Keime am Rande des Glases saßen. Selbst heißes Wasser von 50 Grad konnte sie nicht vernichten. Nur wenn die Gläser 5 Minuten darin liegen blieben, gingen die Keime ein. Das kochende Wasser den Gläsern, Besteck u. s. d. indessen schadet, experimentirte der Gelehrte weiter. Seine Versuche brachten ihn auf Soda, und er empfiehlt nun eine Mischung von 20 Gramm Soda auf 1 Liter 50 Grad heißes Wasser, dieselbe tödtete innerhalb einer Minute alle Bakterien an Gläsern, Besteck und Geschirren. Eschmarch verlangt, daß diese Reinigungsart zwingend in Restaurationen und Hotels eingeführt werden solle, da hier die Gefahr, durch einen Vorgänger in der Benutzung des Bestecks zu erkranken, besonders groß ist.

Die Gerüstleiten Wiesbadens werden in schmerzhafter Form in einem elegant ausgestatteten Büchlein von Lilly Leyendecker besungen, das soeben im Verlag des Rheinischen Antiquariats in Mainz unter dem Titel: „Spottbrockel-Sang“ erschienen ist. Preis 1 Mk. Wie die Spottbrockel, eine hiesige Klavierlehrerin, singt, davon nachstehend ein Proben:

Das Theater.

Und spricht Ihr auch, daß Borne, Hinten,
Gar hoch ist's hier den Weg zu finden.
Wie schön ist's hier an Wagnertagen
Den steilen Pfad hinauf zu jagen!
Wer oben sitzt so nah den Göttern,
Der steht fern von allen Spöttern,
Ihm ist Genuß, was ihm bescheret.
So hat sich's auch an mir bewährt.
Ich hab' die schönsten meiner Stunden,
Du gold'nes Haus, in dir gefunden.
Dum spricht Ihr auch, daß Borne, Hinten,
Wie ward's stets leicht den Weg zu finden!

Schön ist auch der Song auf die Diätenmühle:

Die Diätenmühle.

Da steht die Diätenmühle,
'ne Wasserkränkel,
Das Sticht und frant Kneben.
Dast hier man mit Gewalt.
Für's eine die römischen Bäder!
Für's andre 'ne Douche im Ru!
Und wenn dies toll alles nicht fruchtet,
Kommt Milch dran, noch warm von der Kuh.
So werden die Leute kurirt.
Und neu wieder aufgeführt.
Woher selten ist vor es gekommen,
Daß Einem es nichts hat genügt.

in Berlin und dem Vorsitzenden des „Allgem. Platts. Verbandes“, Karl Seemann in Berlin, wendet sich nun an alle Freunde niederdeutscher Sprache und Art mit der Bitte, Gaben zu dem genannten Zweck beizusteuern. Die Gelder sind unter der Bezeichnung „Klaus Groth-Fonds“ an die „Dresdener Bank“ in Berlin einzusenden.

Ein altes Elefanten-Schlachtfeld. In Alaska ist, nach einer Meldung des „Engineer“, ein werthvolles Lager von Elfenbein gefunden worden, das nur aus der vorgeschichtlichen Zeit herkommen kann, da es in jenem nördlichen Gebiet längst keine Elefanten mehr giebt. Die Entdeckung wurde bei der Gelegenheit von Erbarbeiten in einem alten Flußbett gemacht. Das Elfenbein stellt zweifellos die Ueberreste der elefantenähnlichen Thiere dar, die unter dem Namen der Mastodonten bekannt sind und früher in artifizierten Gebieten gelebt haben. Eine weitere Untersuchung hat gezeigt, daß an dieser Stelle wahrscheinlich ein Kampf zwischen einer größeren Zahl solcher Riesenrüssler stattgefunden haben müsse. Die Ausdehnung des Lagers ist noch nicht festgestellt worden.

Verschiedene Mittheilungen. Ein merkwürdiges Theaterstück wird demnächst im Garrick-Theater in New York zur Aufführung gelangen. Es heißt „The Last Appeal“ und behandelt nicht nur die Tragödie von „Werther“ — Kronprinz Rudolf und Baronin Selys treten als handelnde Personen auf —, sondern auch die Liebesgeschichte der Kronprinzessin Stephanie und des Grafen Konop. Verfasser des Stückes ist ein Schauspieler Leo Dietrichstein.

In Wien ist der bekannte Geograph Professor Dr. Wilhelm Tomaschek plötzlich gestorben.

Ein englischer Staatsbauhau für die Untersuchung der Tuberkulose soll mit Bezug auf die durch den Reichshausen Vortrag angeregten Fragen in Thätigkeit treten. Als Mitglieder dieser „Royal-Kommission“ sind ernannt worden: der Professor der Physiologie an der Universität Cambridge,

— Soldatenlieder. Das Verbot der anstößigen Kommissgänger durch den Frankfurter Corpskommandeur v. Lindequist hat einen lustigen Nachhall im „Klabberabatsch“ gefunden.

Der Hauptmann in Verlegenheit.

Sprach General von Lindequist

Zu Frankfurt an dem Rheine:

„Kein Kanonier, kein Infanterist,

Kein Trainsoldat, kein Kavallerist

Soll singen oder summen

Ein Lied, das unanständig ist;

Sonst muß er dafür brummen.“

Der Hauptmann rief vom Gaul her:

Zu Frankfurt an dem Rheine:

„Sonst lieft Ihr Nerls bergauf, bergab

Die Kilometer wie im Trab,

Und heute wollt Ihr lahmen?

Die ganze Bande wird mir schlapp.

Nerls, singt in Teufelsnamen!“

Ein Musikant trat aus den Reihen

Zu Frankfurt an dem Rheine:

„Herr Hauptmann, was weiß unjerin,

Ob so ein Lied ist fittlich rein;

Von uns kann's Reiner wagen.

Herr Hauptmann wollt' so gültig sein,

Uns eines vorzuschlagen!“

Der Hauptmann sann wohl hin und her

Zu Frankfurt an dem Rheine:

Soldatenlieder giebt's — auf Ehr! —

So viele, wie der Sand am Meer;

Doch ein ganz saub'res, reines?

Der Hauptmann sann wohl hin und her,

Wein — er wußte keines.

Wie wär's, wenn man, um aus der Verlegenheit zu kommen, diesen „Klabberabatsch“-Text einer bekannten Melodie anpaßte?

Neue Poststempel zur Entwerthung der Briefmarken. Bei der bisherigen Abstempelung der Marken auf den Briefen und Karten ist infolge der Unebenheiten, welche durch die aufgestellte Marke entsteht, der Stempel häufig so uneben, daß man entweder den Abgangsort, noch den Tag und die Stunde der Aufgabe erkennen kann, was mitunter, besonders bei Streitigkeiten über den rechtzeitigen Versandt oder Empfang eines Briefes, von großem Nachtheil ist. Um diesem Uebelstande abzuwehren, macht die Postbehörde Versuche mit anderen Entwerthungsarten der Marken. Der zu diesem Zweck zuerst angewandte, eine Anzahl dicht unter einander stehende, viele schwarze Striche auf die Marke drückende Stempel war unschön und unsauber und ließ weder die ursprüngliche Farbe, noch den Werth der Marke mehr erkennen. Neuerdings wird nun ein anderer Stempel versuchsweise angewandt, der zwar etwas groß, respektive breit ist, im Uebrigen aber seinem Zwecke zu entsprechen scheint. Der 6 Centimeter breite und 2 1/2 Centimeter hohe Stempel stellt die Postkassette dar. Der obere Theil der Kassette ist karriert, der untere schraffirt gestreift. In der Mitte befindet sich das bekannte Posthorn, darüber die Kaiserkrone, aus der ein nach rechts und links sich schlingendes Band hervorkommt. Der zur Linken davon befindliche Ort- und Zeitstempel weicht auch etwas von den bisherigen ab, er ist etwas zierlicher in der Ausführung, dabei aber sehr scharf und deutlich. Da die Färbung und der andere Stempel zusammen den Raum von ca. 9 Centimeter in der Breite einnehmen, ist diese Art der Markenentwerthung nur auf Briefumschlägen gewöhnlichen Formats zu gebrauchen, nicht aber bei den Miniatur-Convergenzen, deren sich die jungen Damen mit Vorliebe bedienen. Doch wird dies kein Grund zur Nichtanwendung sein, da diese kleinen Umschläge nach einem in Aussicht stehenden Erlaß der Postbehörde künftig von der Beförderung ausgeschlossen werden sollen.

Macht Heirath großjährig? Es ist vielfach die irrige Meinung verbreitet, daß eine minderjährige Frau, wie dies früher in einigen Partikularrechten bestimmt war, auch nach neuem Recht durch die Heirath großjährig werde. Nach dem neuen Recht kann ein Mädchen mit 16 Jahren heirathen. Die Volljährigkeit tritt erst mit der Vollendung des 21. Lebensjahres ein, wenn nicht der Gewalthaber (Vater, Mutter, Vormund) mit Vollendung des 18. Lebensjahres die Volljährigkeitserklärung beantragt. Die Heirath an sich macht also nicht großjährig. Dagegen wird das Vermögen der Frau durch die Eheschließung der Verwaltung und Repräsentation des Mannes unterworfen. Bezüglich der elterlichen Gewalt ist bestimmt, daß die Sorge für die Person einer verheiratheten Tochter sich beschränkt auf die die Person betreffenden Angelegenheiten. Ebenso liegt

Sir Michael Foster, der Professor der Pathologie an derselben Hochschule, Dr. Woodhead, der Professor der Pathologie am Universitäts-College in London, Dr. Cox Martin, der Leiter des königlichen Veterinär-College, Dr. Mac Fadden, und der Professor am Universitäts-College in Liverpool, Dr. Boyce. Der Ausschuss soll folgende Fragen untersuchen: ob die Krankheit bei Menschen und Thieren ein und dieselbe ist; ob Thiere und Menschen wechselseitig damit angesteckt werden können; unter welchen Bedingungen, wenn überhaupt, die Uebertragung der Krankheit von Thieren auf den Menschen stattfindet, und welche Umstände für eine solche Uebertragung günstig oder ungünstig sind.

Aus Weimar wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Ferruccio Busoni, der im zu Ende gehenden Sommer, wie im Vorjahre, in dem ihm vom Weimarer Hofe zur Verfügung gestellten „Tempelherrnhause“ im Parke seine zahlreichen Schüler unterrichtet hat, gab dieser Tage seinen letzten in Aussicht gestellten Klavierabend. Durch die glänzenden Vorgänge, die den Virtuosen auszeichneten, errang er außerordentlichen Beifall.

Eine große heidnische Begräbnisstätte hat, nach der „Schles. Ztg.“, Herr v. Salisch, Besitzer des Ritterguts Postol, im Kreise Müritsch, auf seinem Ader entdeckt. Zur Zeit sind, wie gemeldet wird, bereits gegen 200 Gräber aufgegraben. Die Ausgrabungen geschehen unter Leitung des Museumsdirektors Seeger aus Breslau. Die Gräber sollen gegen 3000 Jahre alt sein, sind vieredig und mit einer Steinbede bedeckt. Sie stammen aus der Bronzezeit.

Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Petersburg unter dem 3. d. M. mitgetheilt wird, arbeitet der russische Schlachtenmaler Werschkischagin in Moskau gegenwärtig an einer Reihe von Gemälden aus dem Kriege auf den Philippinen. Es sind im Ganzen vierzehn neue Bilder, die zumeist in Amerika ausgeführt worden sollen. Werschkischagin reiste im vorigen Winter nach den Philippinen und hat seit seiner Rückkehr ununterbrochen an diesen Gemälden gearbeitet.

Verantwortlich für den gefassten redaktionellen Theil: G. Wöhrer; für
Anzeigen und Bekanntheit: J. Geyer; beide in Würzburg.
Verlag und Druck der A. Schellweger'schen Hof-Druckerei in Würzburg.

Wegen Aufgabe

meines Schuhwaaren-Lagers

Wilhelmstrasse 8

Gänzlicher Ausverkauf

zu ausserordentlich billigen Preisen.

Das Lager enthält wie bekannt

nur beste und feinste Schuhwaaren
und bietet dieser reelle Ausverkauf ganz besondere Vortheile.

S. ROSENOW,

Wilhelmstrasse 8.

Hotel Metropole.

12485

Walhalla-Theater.

La Roland

mit ihren herrlichen Lichteffecten,
Borscha Borischka, Max Frey,
Rusticana-Quartett, Bellatzer
und das
übrige grossartige Programm.

Im Hauptrestaurant:
Concert
der Neumann'schen Kapelle.

Eintritt frei. 12496

Blinden-Anstalt.

Aus einem Vergleich wurden uns durch
Herrn Schiedsmann Hoffmann 3 Mk.
zugewiesen, was wir dankend bescheinigen.
Wiesbaden, den 9. September 1901.
Der Vorstand. F 203

Handschuhe u. Hosenträger,
selbstverfertigte, bill.
bei Fritz Strensch, Kirchgasse 37. 9106

LOdenjoppen

mit wollenem Futter
von 4.— Mark an.

C. W. Deuster,

Inh.: Fr. Haarstick Wwe.,
Oranienstrasse 12. 12918

Kleine
Brandy
Fried
Aufschlag
per Stück 4 Pf.
4
2
Schoppen 40
10475
Bollerei Gg. Fischer,
Walramstrasse 31. Kirchgasse.

Westdeutsche Bodencreditanstalt Köln a. Rh.

Die am 1. Oktober cr. fällig werdenden Zinscheine unserer Pfandbriefe werden vom
16. September cr. ab in Wiesbaden bei den Bankhäusern Marcus Berlé & Co.
und Pfeiffer & Co. eingelöst.
1481a, im September 1901. 12901

Der Vorstand.

Große Tapeten-Versteigerung.

Heute Mittwoch, den 11. cr.,
und die folgenden Tage, jedesmal Vormittags 9^{1/2} und Nachmittags
2^{1/2} Uhr anfangend, versteigere ich zufolge Auftrags die noch großen

Restbestände des Tapetenlagers
in dem Laden

Kirchgasse 11,
vis-à-vis der Artillerie-Kaserne,
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung.

Der Zuschlag erfolgt zu jedem Gebot.
Die Laden-Einrichtung und Lüfter kommen am Donnerstag um
11 Uhr zum Ausgebot. F 234

Ferd. Marx Nachf.,
Auctionator u. Taxator.

Büreau: Kirchgasse 8.

Heute Vormittag von 11—1 Uhr:

Fortsetzung der großen Gemälde-Auction

11 Taunusstraße 11,
Ecke der Geisbergstraße, vis-à-vis dem Kochbrunnen. F 461
F. Küpper.

Hotel Blinzler,

Godesberg a. Rhein,
feinstes Haus, einzigstes Hotel im schönsten
Villen-Viertel. (Bwg. 931) F 115
Besitzer: H. H. Schorn, Hotelier.
Die Direction.

Wecker und Taschen-Uhren

(nur das Beste) allerbilligst bei 12278
Fr. Kappler, Wilsberg 30.
Telephon 2297.

Reife gelbe Frühkartoffeln und reife
Magnum bonum-Kartoffeln. 11463
F. Köhler, 10 Friedrichstraße 10.
Magnum bonum-Kartoffeln
Kumpf 22 Bfg. Schwalbacherstraße 71.



Zwetschen! Zwetschen!
10 Pfund 50 Bfg.
Otto Unkelbach, Schwalbacherstraße 71.

Frank & Marx

Betten

erfordern beim Einkauf unbegrenztes
Vertrauen und nur durchaus gute
Waaren werden dasselbe rechtfertigen.
Grosser, stets zunehmender Umsatz
dürfte als sicherer Massstab dienen, dass
unsere Qualitäten und Preise den
weitgehendsten Ansprüchen
gerecht werden.

Personal-Betten

à Mk. 13.50, 27.—, 33.—, 44.—, 50.—.

Logir-Betten

à Mk. 45.—, 60.—, 75.—, 98.—, 110.—.

Herrschaftsbetten

à Mk. 100.—, 125.—, 145.—, 165.—
bis Mk. 300.—.

Kinder-Betten

à Mk. 15.50, 18.—, 23.—, 30.—,
39.—, 46.—.

Holzbettstellen

in Tannen und Nussbaum à Mk. 14.—,
18.—, 20.—, 26.—, 32.—, 42.—, 47.—,
50.—, 59.—, 70.—, 85.—.

Eisenbettstellen

in ca. 30 neuen Modellen à Mk. 7.—,
9.—, 11.—, 14.—, 18.—, 20.—, 25.—,
32.—, 36.—, 44.—, 56.—, 66.—.

Sprungrahmen

in allen Systemen à Mk. 15.—, 20.—,
27.—, 30.—, 36.—.

Matratzen

in Wolle, Seegras, Stroh, Rosshaar und
Capoe à Mk. 4.—, 8.—, 12.—, 18.—,
20.—, 25.—, 30.—, 45.— bis 110.—.

Oberbetten

à Mk. 7.50, 10.—, 13.50, 18.—, 20.—,
25.—, 30.—, 32.—.

Kissen

à Mk. 1.75, 2.50, 3.50, 4.50, 5.50,
6.50 bis 12.—. 12043

Bettfedern und Daunen
Bettdehle und Barchente } enorm bill.
Franco-Lieferung nach auswärts.

Frank & Marx

Kirchgasse 43,
Ecke Schulgasse.